Hauszeichen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **24 (1931)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

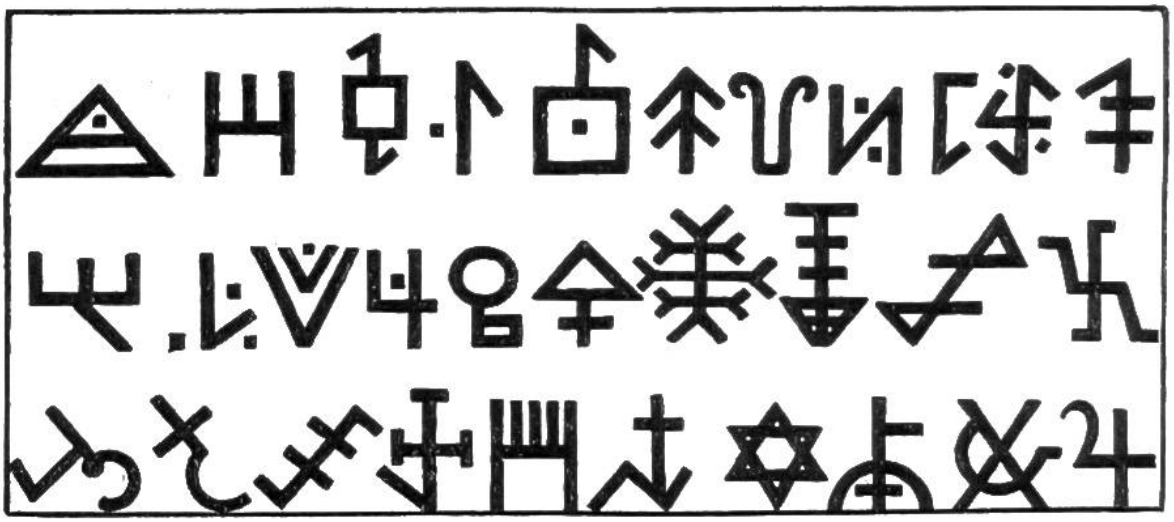
Warenschiff auf dem Rhein (im Hintergrund der Fall). Die Fässer sind mit Eigentums-Marken (Hauszeichen) versehen. (Nach einem Glasgemälde-Entwurf aus dem Jahr 1583 im Schweiz. Landesmuseum.) Viele Hauszeichen sind vor Zeiten, als die Schreibkunst sich im Volk verbreitete und mancher lieber die Anfangsbuchstaben seines Namens, ein Monogramm, malte, trotzdem nicht ganz verloren gegangen, sondern etwa im Familienwappen erhalten geblieben.

Keine Geheimschrift, sondern Zeichen, wie sie früher (als noch die wenigsten schreiben und lesen konnten) überall von Bauern zur Kennzeichnung von Vieh und Habe verwendet wurden. Die hier abgebildeten Zeichen stammen aus dem Wallis und sind noch im Gebrauch.

HAUSZEICHEN.

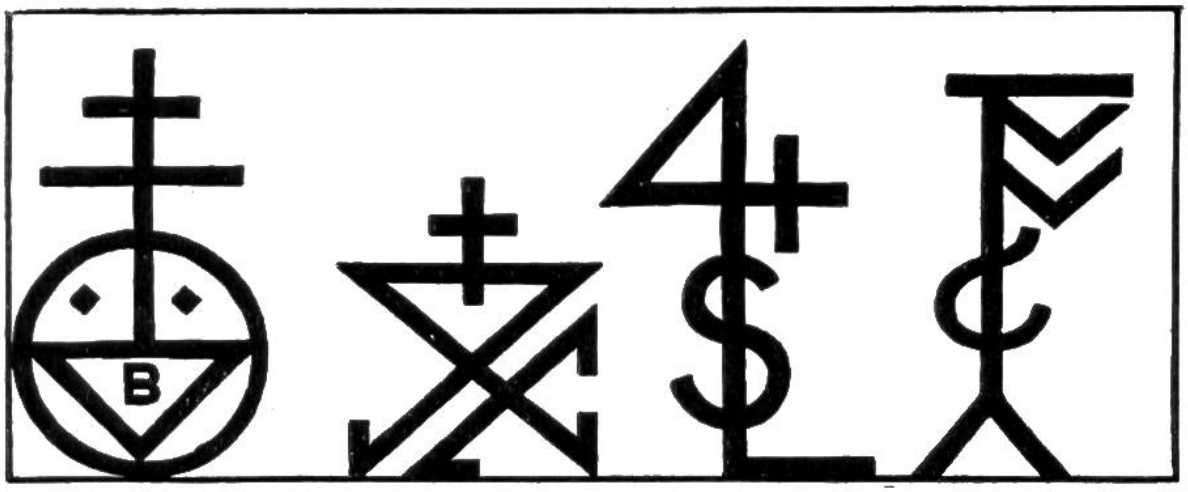
Hast Du, lieber Leser, schon einmal darüber nachgedacht, woher der Brauch stammt, ein Wappen zu führen, Wappen, wie sie nicht bloss Staaten und Gemeinden eigen sind, sondern auch vielen Familien?

Das war vor alten Zeiten, als der wehrhafte Stand der Ritter sich zunächst zum Schutz der übrigen Volksgenossen, dann aber vielfach auch als deren Herren und Bedrücker bildete. Da pflegten die Ritter, dass jedermann sie deutlich erkenne und wisse, „wes Nam und Art", ihre Schilde in leuchtenden Farben zu bemalen. In die abgeteilten Schildfelder fügten sie die Zeichnung von Tieren, von Blatt, Blume und Baum, von Sparren und Kreuzen. Aus diesem Brauch entstanden die Wappen. Aber auch Bürger und Bauern führten ihre besondern Kennmarken. Da nicht Krieg ihr Beruf war, sondern Handel und Handwerk, Ackern und Hüten, so kamen



Schweizerische Hauszeichen aus St. Gallen, Graubünden u. Uri.

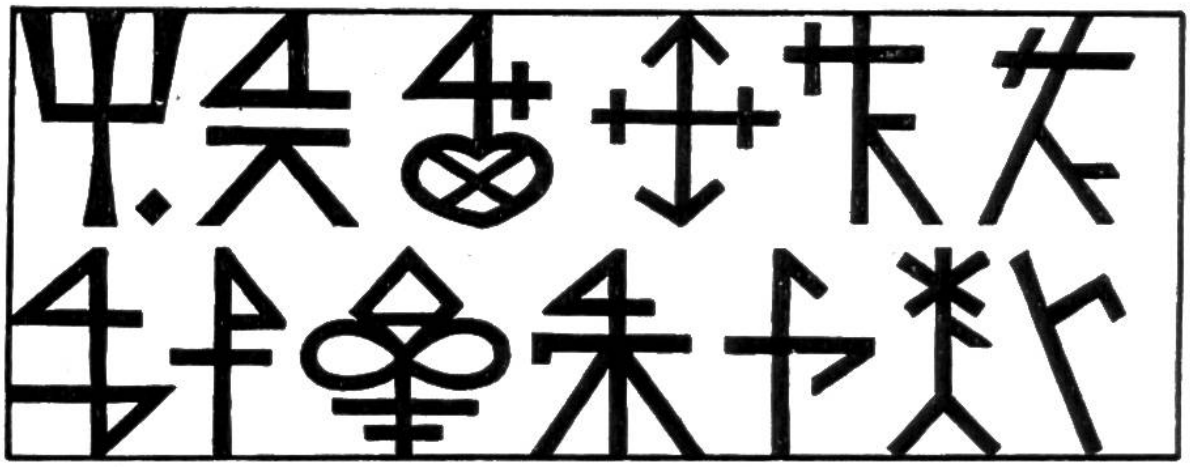
die Merkzeichen nicht auf die Waffen, sondern auf Werkzeug, Geräte, Haus und Habe. Da bezeichneten sie den Besitzer oder Ersteller eines Dinges, ähnlich etwa wie ein ausgehängtes Schild die Art eines Geschäftes, das blinkende Schaumbecken den Barbier, ein Stiefel den Schuster, die Bretzel den Bäcker kundgibt. Vor Zeiten waren derartige Zeichen umso wichtiger, als bloss wenige Leute schreiben und lesen konnten. Darum kritzelten oder malten denn viele der Nichtschreibenden statt ihres Namens ihr Zeichen, oder wie man es genauer nennt, ihr persönliches Hauszeichen zur Bekräftigung unter Urkunden von mancherlei Art. Die Steinmetzen meisselten ihr besonderes Zeichen, das ihre Zugehörigkeit zu einer „Bauhütte", einer Art Zunft dartat, in die von ihnen behauenen Steinblöcke. Man kann die mannigfaltigen Figuren oft noch heute sehen an den Säulen, Spitzbogen und Gesimsen, den Krabben (Zierblättern) und Fensterrosetten gotischer Bauten. Künstler brachten die Zeichen auf ihren Bildern und Statuen an. Die Drucker und Buchverleger versahen die von ihnen herausgegebenen Werke damit, und jedermann erkannte sogleich, aus welcher Offizin — so sagte man einstmals für Druckerei — das Buch stammte. Bis auf unsere Zeit wurden solche Zeichen in Fabrik- und Firma-



Besondere Kennmarken legten sich vor alters auch die Drucker und Buchverleger zu, ein Brauch, der heute wieder aufkommt.

marken immer wieder angewendet, doch nicht in dem Masse wie vor Zeiten.

In abgeschlossenen Gebirgsgegenden, besonders im Oberwallis, wo die Bauern das Alte nicht so leicht aufgeben, namentlich nicht, wenn es sich Jahrhunderte hindurch bewährt hat, da ist der Brauch, Hauszeichen zu führen, noch heute lebendig. Der Bauer brennt sein persönliches Zeichen mit dem Brenneisen in das frisch gefällte Holz, das er im Walde stehen hat, auf die Hörner seines Viehs, auf Lederstücke, die er, an Seilen befestigt, den Schafen um den Hals hängt; im Herbst, wenn der Gemeindehirt die Tiere von den höchsten Alpenweiden heruntergetrieben hat, finden dann die einzelnen Besitzer ihre Schafe bei der Schafscheid mit Leichtigkeit aus der allgemeinen Herde heraus. Im Dorfe Visperterminen herrscht die eigentümliche Sitte, dass jeder Gemeindegenosse, der seine Schafe mit der nach Hunderten zählenden Herde des ganzen Dorfes auf die Alp ziehen lässt, im Gemeindehaus ein kleines holzgeschnitztes Schaf, worauf das Hauszeichen gebrannt ist, abgibt. Auf diese einfache, aber bewährte Weise wird Kontrolle geführt. Sollen in diesen Bergdörfern die Bauern zum Gemeindewerk, also etwa zum Wegbau, zur Besorgung der Gemeindeäcker, aufgeboten werden, so ste-



Alte Firma-Abzeichen und Kennmarken von Künstlern. Nr. 1 u. 2 z. B. sind die Zeichen der berühmten Grosskaufleute des Mittelalters, der Fugger und Welser, Nr. 3 ist das der englisch-ostindischen Kompagnie, Nr. 4 ist das Künstlerzeichen des alten Berner Malers und Dichters Niklaus Manuel, Nr. 9 das Michelangelos. Nr. 13 Steinmetzzeichen, dem Erbauer des Berner Münsters, Matthäus Ensinger aus Ulm gehörend.

hen auf dem Anschlag am Gemeindehaus nicht etwa die Namen der Aufgebotenen, sondern deren Hauszeichen. Ein kirchliches Gemeindewerk üben noch die Bewohner des Goms. Da ist es Sitte, dass während der Karwoche in der Kirche 57 Stunden lang gebetet wird. Wann die Reihe zu diesem Stundenbeten an ihn kommt, das kann der Gemeindebürger an einem meterlangen Holzstab ablesen, auf dem in der entsprechenden Reihenfolge eines jeden Hauszeichen eingeschnitzt worden ist. In der Nacht klopft die jeweilige Wache mit diesem Stock an die Türe dessen, der sie ablösen muss.

Die Beispiele von Hauszeichen, die wir abbilden, zeigen, dass diese Figuren meistens höchst einfach, ohne Schnörkel, aber nicht immer unkünstlerisch sind. Winkel und Haken, Kreuz und Kreis, „Geissfuss“ und „Hennenklaue“ werden da in immer neuen Zusammensetzungen verwendet.

Wer von unsern Lesern entdeckt alte Hauszeichen und schickt uns Zeichnungen davon ein mit genauer Angabe des Fundortes? W. S.